

Bricoleur Rolf Blume Das Geheimleben der Joghurtbecher

In der Welt der Gebrauchsgegenstände gibt es eine ganz klare Beliebtheitsrangliste. Am oberen Ende stehen Objekte, denen eine besondere ästhetische Raffinesse zugerechnet wird oder die den neuesten Schrei der Technik definieren (Paradebeispiel Appleprodukte). Die Attraktivität anderer Gegenstände hingegen geht kaum über ihren Nutzen hinaus, sie sind reduziert auf eine alltägliche Selbstverständlichkeit. Joghurtbecher zum Beispiel. Die unspektakulären Plastikbehältnisse fristen ein einsames ästhetisches Dasein. Jedoch scheinen sie etwas zu verbergen, etwas Unbekanntes, nicht mit Absicht in ihre Gestaltung Eingebautes. Ein ästhetischer Mehrwert, der erst dann zum Vorschein kommt, wenn Bricoleur Rolf Blume – der Mac Gyver der Kunstwelt – sie in die Finger kriegt.

1954 in Dortmund geboren, heute wohnhaft und tätig in Hannover, war Rolf Blume bis 2007 als Architekt tätig, ehe er den Schritt in die freischaffende Kunst unternahm. „Ich habe Architektur studiert“, sagt er, „weil es mich schon immer faszinierte, wie sich die Gesellschaft strukturiert und welche Formen sie sich gibt.“ Was damals für die haushohen Dimensionen des Bauwesens galt, spürt er heute künstlerisch in der zuweilen leicht zu übersehenden Welt seriell-industriell hergestellter Alltagsgegenstände nach. Aus diesen erschafft er sowohl handtellergröße, als auch enorme, raumfüllende dreidimensionale Skulpturen. Sein Material findet er in Plastikgefäßen, Verpackungen, Draht, Papierstücken, und vielem mehr. Es ist nicht immer leicht zu erkennen.

„Manche sagen, ich arbeite mit Müll, aber das ist falsch. Massen- oder Wegwerfprodukte sind zwar allgegenwärtig und zum schnellen Gebrauch gemacht, aber sie bestimmen auch unsere Umwelt. Das Reizvolle ist das Potenzial ihrer vielfältigen Gestaltungsarten. Schon aus dem Grund, dass bei ihnen niemand Gestaltung vermuten würde.“ Ein gutes Beispiel dafür ist der schon erwähnte Joghurtbecher. Viel scheint

er nicht mit sich anfangen zu lassen, außer auf optisch unspektakuläre Art und Weise Joghurt zu beinhalten und, nachdem er leergegessen ist, in den Abfall zu wandern. Da die Welt zu fantasiebegabten Menschen aber tiefer vordringt, ist der Joghurtbecher durchaus für Höheres bestimmt. Immer wieder findet er in den Werken Blumes Verwendung. Kinder machen (oder machen) aus ihnen und einem Stück Schnur Telefone, Rolf Blume Kunst.

„Ich sehe Alltagsgegenstände, sehe ihr Material und ihren Nutzen und denke mir, dass dieser Kontext für sie nicht alles gewesen sein kann.“ In Blumes Skulpturen oder 3D-Collagen geht es darum, Zweckgebundenheit zu hinterfragen und Objekte aus ihrer industriell angestammten Umgebung zu reißen. Sie mit anderen ästhetisch ausgegrenzten Massenstücken zusammenzubringen, auch wenn sie von Natur aus nicht mit diesen kompatibel erscheinen, um ihnen ihr visuelles Potenzial zu entlocken. „Funktionsgegenstände werden nach ihrem Nutzen definiert, beherbergen aber in ihrem Design einen Überschuss, ein Potenzial, sie in andere Sinnzusammenhänge zu überführen. In vielen steckt große Raffinesse. Die Welt ist voller Überschüsse.“ Technische High-End-Produkte wie beispielsweise ein Erzeugnis aus dem Hause Apple seien in diesem Zusammenhang weniger interessant als wiederum der Joghurtbecher. Zweiterer habe einen höheren Wert als Ersteres, „weil diese Geräte durch ihre hohe technische Ausgereiftheit relativ wenig Spielraum für weitere Bearbeitung lassen.“

Joghurtbecher und ihresgleichen scheinen demzufolge ein gestalterisches Potenzial zu besitzen, das preiszugeben, sie sich ein wenig zieren. Außer wenn sich Rolf Blume ihrer annimmt und etwas herauskitzelt, dass er als verborgenen ästhetischen Mehrwert bezeichnet. Die primäre Funktion des Joghurtbeckers interessiert hier nicht. Nur was entsteht, wenn er mit

anderen Artikeln seiner Art arrangiert, summiert und/oder collagiert wird.

Die Regeln des Spiels

Rolf Blume ist Künstler und Bastler und Sammler zugleich. „In meinem Atelier stapelt sich Material, das mich von Form und Farbe her anspricht, von dem ich aber oft noch nicht weiß, was ich damit mache. Ich bin immer auf der Suche nach verwendbaren Objekten und habe sogar schon anderen Leute aufgetragen, für mich die Augen offen zu halten. Auf jeden Fall liegt das Zeug bei mir rum und die überwältigende Mehrheit werde ich wahrscheinlich nicht benutzen. Aber wenn ich dann an etwas arbeite, habe ich einen großen Baukasten zur Verfügung.“

Das Zusammensetzen der Skulpturen folgt keinen klaren Regeln. Das letztendliche Aussehen eines Werks schält sich erst während der Herstellung heraus und welches Teil mit welchem zusammengefügt wird, beziehungsweise nicht, ist oft eine Frage der physischen Verbindbarkeit. „Ich beginne natürlich mit einer Idee, wie das Werk am Ende aussehen könnte. Ich wähle aus, was dazu passt und alles Weitere ergibt sich dann. Manchmal stimmt zuerst der Inhalt, dann die Form, manchmal verhält es sich andersrum. Ich arbeite mich Schritt für Schritt vor.“

Die schier unendlichen Möglichkeiten seines Arbeitsprozesses, sich kombinierenderweise aus dem eigenen Materialfundus zu bedienen, beschreibt Rolf Blume als ein Tüfteln und eine Abwechslung zwischen gefühlsmäßigem Vortasten und Grübeln über den nächsten Schritt. Oder als „ein ernsthaftes aber gleich-zeitig freudiges Spiel.“ Ein Spiel des Experimentierens und Entfaltens von Möglichkeiten. „Das Wesentliche hierbei ist, dass Form immer auch Inhalt ist. Es gibt keine Inhalte ohne Form. Ich würde sogar so weit gehen zu sagen: ohne Form keine Inhalte! Die Formen meiner Arbeiten und ihre Bestandteile kommunizieren miteinander.“

Aber nicht jeder Bestandteil lässt sich beliebig mit einem anderen verbinden. Das physische Zusammenbringen von Leichtem und Schwerm, Stabilem mit Zerbrechlichem erweist sich immer wieder als schwer und setzt der freien Assoziation des Zusammensetzens oft Grenzen. Konkreter ausgedrückt: Selbst mit Superkleber lassen sich zum Beispiel Glas und Plastik kaum an einander festmachen – abweisend wie die beiden Materialien sind. „Hier bediene ich mich einer Technik, die der ursprünglichen Bedeutung des Wortes „verbinden“ gerecht wird: Mir gefällt ohnehin der archaische, modern eingesetzte Ursprung, wenn ich Teile mittels Draht zusammen-bringe.“

Dieses Zusammenbringen kann unterschiedlich lang dauern – auch abhängig davon, wie groß ein Werk letztendlich wird. „In Minuten ist nichts zu machen, ich brauche schon Geduld. Das „Marker“-Objekt, das derzeit in Bamberg zu sehen ist, zu erschaffen hat zwei Monate gedauert.“

Das oben erwähnte Grübeln bezieht sich allerdings nicht nur auf die Werke. Auch sich selbst und sein künstlerisches „Warum“ versucht Rolf Blume zu beleuchten. „Ich glaube, meine Vorliebe für Wegwerfprodukte ist auch ein Protest gegen eine zu perfekte Welt. In der Perfektion von High-End-Produkten liegt immer eine Abwehr, ein Ausschließen der Welt. Das behagt mir nicht. Ich finde, man ist immer noch körperlich Mensch und da will ich mir eine Umwelt schaffen und sie interpretieren. Darum bleibe ich bei Handarbeit und ihrer Einflussnahme auf das Denken.“

Die Fertigstellung einer Skulptur naht, wenn sich das Gefühl einstellt, dass sie mit jedem weiteren hinzugefügten Detail verfälscht werden würde. Das Ganze zu zerstören und von vorne anfangen zu müssen komme selten vor.

Das Geheimleben der Gegenstände

„Ich spiele mit Polaritäten wie leicht und schwer, Gegensätze also, die in Spannungsverhältnissen stehen. Die Grundstruktur meiner Werke muss in einem Spannungsverhältnis sein, sonst langweilen die Arbeiten.“ Bei dieser

Art des künstlerischen Schaffens, dem Zusammensetzen von Collagen, sollte es besser auch so sein, dass sich ein ästhetischer Mehrwert einstellt. Genug Leute gibt es, die sich auf das bloße Zusammenführen von gegensätzlichen Bestandteilen beschränken und es leichtfertigerweise Collagen-Kunst nennen.

„Bei meinen Collagen sind die meisten Bestandteile noch zu erkennen, aber es ist mir wichtig, dass die Arbeiten am Ende als Ganzes gesehen werden. Ich mache keine Trash-Collagen, bei denen ich dies und das zusammenführe, um des Zusammenführens willen, wo jeder erkennt, dass absichtlich Dinge ausgewählt wurden, die nicht zusammengehören. Mir geht es darum, aus Dingen, die nicht zusammengehören, ein neues Ganzes zu machen, das mehr ist als die Summe seiner Teile. Man erkennt auf den zweiten Blick schon die einzelnen Teile, aber übersieht sie im Angesicht des Ganzen.“

Denn, im Angesicht des Werks Rolf Blumes, stellt sich der Eindruck ein, dass er nicht nur erschafft, was er erschafft, sondern auch eine sonst unsichtbar bleibende Parallelwelt der Gegenstände enthüllt. So etwas wie ein Geheimleben scheinen Objekte zu führen. Ein verborgenes Reich, in dem diese Objekte miteinander kommunizieren, in der der Joghurtbecher einen ganz anderen Stellenwert hat als im schnöden Alltag.

Kunst bedeutet immer Verständigung mit der Welt, „die wir ja alle nicht begreifen“, bedeutet, die Wirklichkeit zu befragen, ihr Einsichten, Ansichten, Erkenntnisse zu entlocken, die sie freiwillig nicht rausrückt. Im besten Fall sind diese Offenbarungen mehr als ein schönes Bild auf der Netzhaut. Das, was dahinterliegt muss gekitzelt werden. Rolf Blumes Skulpturen bringen dieses Kunststück fertig. Das Ganze überführt die Einzelteile (und wie sie betrachtet werden) auf eine höhere ästhetische Daseinsstufe.

Geistesgeschichtlich steht Blume damit in der Tradition des Dadaismus, Surrealismus und

Konstruktivismus. Um nicht zu sagen Dekonstruktivismus. Auch er verschmilzt in seinen 3D-Collagen wesensfremde Dinge miteinander und ringt ihnen so neuen Sinn ab. Die scheinbar feststehende Realität der Gegenstände und die darin wirkenden Mechanismen, die einen Joghurtbecher im sozialen Gedächtnis scheinbar unumstößlich als Gefäß für Joghurt verankern, werden einem kritischen Blick unterworfen und neu bewertet. Tausendteilige Skulpturen heben die Materialgegensätze von guten und schlechten oder nützlichen und wegwerfbaren Objekten auf und ersetzen sie durch ein variables, interpretationsoffenes Spiel von Ordnung und Zufall. Kunst ist immer auch Kommunikation. Rolf Blumes Kunst nimmt Teil am Spiel der Zeichen und lässt immer neue Assoziationssphären, Kontexte und Verständnisdimensionen entstehen.

Der französische Ethnologe und Begründer des Strukturalismus Claude Lévi-Strauss wird in diesem Zusammenhang ebenfalls immer wieder zitiert. Der von ihm eingeführte Begriff der Bricolage (Bastelei) beschreibt den Versuch, eine Gesellschaft anhand ihrer Bruchstücke zu verstehen. Ein anderer Name, der in diesem Zusammenhang vielleicht nicht so oft fällt, aber trotzdem ganz gut passt, ist der des amerikanischen Serienhelden MacGuyver. Seine Fähigkeiten aus scheinbar nutzlosen, für sich gesehen banalen Objekten etwas Neues zusammenzusetzen, retten ihn immer wieder aus den haarsträubendsten Situationen. „Ich kannte ihn nicht“, sagt Rolf Blume, „aber das gefällt mir!“

Dr. Barbara Kahle vom Bamberger Kunstverein beschreibt die Kunst des Hannoveraners so: „Rolf Blumes Skulpturen sind Angriffe auf unsere Denk- und Wahrnehmungsstrukturen.“

Seit 23. März kann das Publikum seine Wahrnehmungsstrukturen diesen Angriffen im Kesselhaus aussetzen. Dort läuft Rolf Blumes Ausstellung „UFOs – Unbekannte Form-Objekte“ noch bis zum 13. Mai.

© Sebastian Quenzer, Bamberg, 2018